

# Literarische Berichte und Anzeigen

## Alte Kirche

Helmut Koester – François Bovon: *Genèse de l'écriture chrétienne* (= *Mémoires Premières*, ed. Jean-Claude Picard), Turnhout (Brepols) 1991, 139 S.

Die mit dem vorliegenden Bändchen neu eröffnete Sammlung *Mémoires Premières* will in allgemeinverständlicher Weise auf neue Probleme und Problemstellungen zu antiken und frühchristlichen Vorgängen hinweisen. Ihr Herausgeber führt in die beiden Aufsätze von Helmut Köster und in den Beitrag von François Bovon ein, die, zuvor bereits in Englisch bzw. Deutsch veröffentlicht, nun auch in französischer Fassung zugänglich sind. Picard weist auf die Mündlichkeit der frühchristlichen Überlieferung hin, die einerseits die auf die Augenzeugen zurückgehenden Berichte von Leben, Lehre und Taten Jesu enthalten, sich andererseits auf die Botschaft von Kreuz und Auferstehung konzentriert habe. Diese Überlieferung verhielt sich seiner Meinung nach teils konservativ bewahrend, teils bis hin zum gnostischen Extrem pneumatisch-progressiv; hier erweiterte sie sich durch extensiven und usurpierenden Rückgriff auf das Alte Testament, dort stößt sie die jüdischen Traditionen radikal ab. Daß Paulus die Jesusüberlieferung nicht berücksichtigt, meint Picard mit der dafür angeblich ungeeigneten Gattung des apostolischen Briefes erklären zu können; sie sei aber auch in den paulinischen Gemeinden präsent gewesen, und sie könne allgemein nicht auf das beschränkt werden, was die schriftlichen Evangelien überliefern.

Damit hat der Herausgeber die Brücke zu den drei von ihm präsentierten Aufsätzen geschlagen. Bei dem ersten dieser Aufsätze handelt es sich um Kösters Promotionsvorlesung von 1954 (aus ZNW 48, 1957), in der vorliegenden Fassung nur wenig verändert: 'Une production de la communauté chrétienne: les paroles de Seigneur'. An einigen Beispielen versucht Köster nachzuweisen, daß man die außerkanonische Überlieferung in prinzipiell der gleichen Weise wie die kanonische zu beurteilen habe und daß wir hier wie dort zwar nicht unbedingt die Stimme des irdischen Jesus, wohl aber die der frühen Christenheit hören.

Dem gleichen Zweck dient der 1980 bereits in HThR erschienene Aufsatz 'Évangiles apocryphes et évangiles canoniques'. Köster stellt zunächst das Vorkommen evangelischer Überlieferung im Schrifttum der beiden christlichen Jahrhunderte statistisch zusammen, um zu zeigen, daß ursprünglich kein Unterschied zwischen apokrypher und kanonischer Überlieferung bestand, und wendet sich dann dem Thomasevangelium zu, das Köster für unabhängig von Mt und Lk bzw. von der synoptischen Spruchquelle hält. Ebenso urteilt Köster über die Fragmente des 'Unbekannten Evangeliums' aus dem Papyrus Egerton 2, den Köster bereits um 120 datiert, ohne freilich darauf hinzuweisen, daß ein inzwischen veröffentlichtes neues Fragment desselben Papyrus dessen Datierung erst um oder nach 200 nahelegt. Sein Verständnis des 'Unbekannten Evangeliums' führt ihn ebenso wie einige Stellen aus dem Schrifttum von Nag Hammadi (Dialog des Erlösers; Apokryphon Jacobi) zu der Auffassung, Bultmanns allgemein bestrittene These von einer gnostischen Redenquelle des Johannesevangeliums ließe sich in modifizierter Weise halten; denn in den genannten Schriften stoße man unabhängig vom Johannesevangelium auf jenen Traditionsbereich, dem auch der 4. Evangelist den Grundstock seines Redenmaterials entnommen habe. Das Petrus-evangelium schließlich dient Köster als Beleg für eine von den kanonischen Evangelien unabhängige Passionsüberlieferung. Bei alledem geht es Köster weiterhin nicht darum, 'authentische' Überlieferung zu gewinnen, die ja auch in den kanonischen Schriften nur bezeugt begegne, sondern um die grundsätzliche Gleichbehandlung kanonischer und außerkanonischer Traditionen.

In der Tat wird man Köster darin zustimmen müssen, daß die apokryphe Evangelienüberlieferung *methodisch* nicht anders beurteilt werden darf als die kanonische. In-

dessen findet die Auffassung mit Recht nur relativ wenig Zustimmung, daß das Thomasevangelium, das ‚Unbekannte Evangelium‘ und die anderen genannten Schriften aus dem Fund von Nag Hammadi von der kanonischen Überlieferung unabhängig seien. Diese Schriften bereichern in Wahrheit nur unsere Kenntnis von der frühen Geschichte, nicht indessen von den Ursprüngen und Anfängen der christlichen Gemeinde. Köster beachtet nicht, daß sich in den genannten Schriften durchweg *redaktionelle* Gesichtspunkte aus den kanonischen Vorlagen finden, wie er denn auch die redaktionellen Interessen der apokryphen Schriften selbst nicht hinreichend beachtet. Auch bedenkt er zu wenig, daß die Kanonisierung nicht nur das kanonische Schrifttum aufbewahrt, sondern zugleich die übrige Überlieferung wie die Spruchquelle und die Vorlagen des Markus- und des Johannesevangeliums preisgegeben hat, so daß das späte apokryphe Schrifttum sich auch insoweit kaum auf vorkanonische Überlieferung stützen konnte. Darum erscheint es mir als zweifelhaft, daß es Köster gelungen ist, die von vielen Seiten angefochtenen Ansichten seines Lehrers Bultmann hinsichtlich der Formgeschichte der synoptischen Tradition und einer Redenquelle des Johannesevangeliums überzeugend zu stützen.

Nicht von ungefähr verhält sich Bovon gegenüber der von Köster behaupteten Selbständigkeit der außerkanonischen Überlieferung recht zurückhaltend, wenn er unter dem zunächst eigenartig wirkenden Titel ‚Évangiles synoptiques et Actes apocryphes des Apôtres‘ – dieser Beitrag war bereits 1988 in HThR erschienen – die spätere Überlieferungsgeschichte apokrypher Apostelakten untersucht, um daraus analoge Erkenntnisse für die frühere Überlieferung der kanonischen Evangelien zu gewinnen. Er kommt unter anderem zu dem Schluß, daß Titel und Verfasserangaben der kanonischen Evangelien erst spät sein dürften, daß keineswegs immer der kürzere Text der ursprüngliche sei, sondern die Überlieferung von Exzerpten durchaus üblich war, und daß Matthäus und Lukas sehr wohl unterschiedliche Versionen des Markusevangeliums benutzt haben könnten. Das sind erwägenswerte, wenn auch im einzelnen nicht geradezu beweiskräftige Rückschlüsse, die zu beachten jedem Ausleger der Evangelien anzuraten ist.

Berlin

Walter Schmithals

Peter Brown: Die Heiligenverehrung. Ihre Entstehung und Funktion in der lateinischen Christenheit. Übersetzt, bearbeitet und herausgegeben von Johannes Bernard, Leipzig (St. Benno-Verlag) 1991, 158 S., kt.

Verfasser Peter R. L. Brown, Oxford, gewann für seine umfangreiche Augustinusbiographie, London 1967, bald den verdienten großen Leserkreis. 1972 übertrug sie der Erfurter Historiker Johannes Bernard ins Deutsche, konnte sie in Leipzig und Frankfurt/Main (Societätsverlag) und 1975 als Taschenbuch bei Wilh. Heynen, München, veröffentlichen und 1982 eine 3. Auflage in Leipzig folgen lassen. Brown veröffentlichte 1978 „The Making of Late Antiquity“ in Cambridge, dem 1981 die Niederschrift einer Vortragsreihe mit dem Titel *The Cult of the Saints* in Chicago folgte, letzteres ist jetzt wie oben angegeben übersetzt worden. Das mag verspätet erscheinen, aber das Werk gehört gewiß zu den nicht allzu vielen Geschichtswerken, die ihren Wert behalten, wie ja auch sein Augustinuswerk. Es frappiert den Leser geradezu durch eine Unmenge von Aspekten, Entdeckungen, deren Konsequenzen man sich nicht entziehen kann. Jeder, der sich die Spätantike vornimmt, wird sich ungemein bereichert vorkommen.

In 6 Kapiteln wird uns die Heiligenverehrung und die der Märtyrergräber anschaulich vorgeführt. 1. Das Heilige und die Grabstätte. Der Heiligenkult designierte verstorbene Menschen als Empfänger reiner Verehrung – ein Umsturz der sozialen Strukturen parallel dem Umsturz der Spätantike, wo in Westeuropa ein Imperium stürzte (S. 31). 2. „Eine feine private Stätte“. Der Aufwand an Reichtum und Riten an den Gräbern der Heiligen verrät keineswegs einen lebenswerten Rückfall in die heidnische Vergangenheit, sondern ist durch ein Gespür für die dringende Notwendigkeit ausgezeichnet (S. 54). 3. „Der unsichtbare Begleiter“ war den Spätromern ebenso nahe wie ein Schutzengel einst, doch weist die Beziehung jetzt eine Spur von Wagnis auf, wie auch die Wärme spätrömischer Freundschafts- und Patronatsbeziehungen (S. 67). 4.